

KIRSTEN
FUCHS

Eine
FRAU
spürt
so was
nicht





Verlag Voland & Quist, Dresden und Leipzig, 2011
© by Verlag Voland & Quist – Greinus und Wolter GbR
Lektorat: Das Magazin
Umschlaggestaltung: Tim Jockel, Berlin
Satz: Fred Uhde, Leipzig
E-Book-Erstellung: Nicole Laka, Hamburg
ISBN 978-3-86391-008-2

www.voland-quist.de

KIRSTEN
FUCHS

Eine
FRAU
spürt
so was
nicht

Verlag Voland & Quist

Inhalt

Versuchsanordnung	7
Sind Männer wie Dielen?	11
Schatz und Liebchen	14
Nach der Trennung	19
Ich und Outdoor	23
Fenster (Mein Haus wird saniert)	28
Wie wir mal eine gesplante Persönlichkeit waren	33
Techtel	37
Butzeltag	41
Meine liebe Miezkatze!	47
Also, ich habe nichts gegen Linkshänder	50
Butzeltag II	54
Rücktritt	58
Strangsanierung	62
Widrig	71
Zinnowitz auf Usedom, 7. Juli bis 13. Juli	75
Kreuzberg	84
Es ist weg	87
Mit Alfred in Rheinsberg, auf dem Sogenannten	91
Der ultimative Test	97
Reginas Kitzler	101
Kocherziehung	106
Die Fantasie ist ein Hort wohlklingender Pupse	110
Papa, komm vom Müll weg!	115
Haben	119
König Kind	124
Männerversteherin	128
Jahr eins	133
Der hilfreiche Dialog	136
Anonyme Solitärspieler	140
Männerversteherin II	145
Elternabend	148
Außenbezirk	153

Mutter zweier Söhne	158
Liebeserklärung	164
Mohrrübe	166

Versuchsanordnung

WIE DIE LIEBE ANFÄNGT

Modell 1: Gar nicht

Bedeutet: Es fängt gar nicht an.

Beispiel: Ein Lehrer versucht, einen Wiedehopf an einer Tafel zu befestigen. Der Wiedehopf fällt herunter, denn Wiedehopfe sind nicht magnetisch. Die Tafel ist zwar magnetisch, aber der Wiedehopf eben nicht. Der Wiedehopf ist auch nicht klebrig und die Tafel ebenso wenig. Wiedehopf und Tafel können sich nicht ineinander verlieben, sie empfinden das nicht als Verlust. Der Lehrer war der Zufall, aber das reicht eben nicht.

Modell 2: Gar nicht, aber auf eine andere Art

Bedeutet: Einer verliebt sich, der andere nicht.

Beispiel: Ein Eichhörnchen versucht, eine Nuss zu öffnen. Das Eichhörnchen hat keine Zähne. Das Eichhörnchen ist also gar nicht in der Lage, die Nuss zu öffnen. Hätte das Eichhörnchen Zähne, würde es die Nuss öffnen, die Nuss essen, die Nuss wäre leer, das ginge zu Lasten der Nuss. Eventuell liebt die Nuss das Eichhörnchen nicht, genau weil es keine Zähne hat, damit ist es eine intolerante Nuss, die ein übertriebenes Schönheitsideal hat und deshalb nie gegessen wird. Eine Nuss, die nie gegessen wird, vergammelt. Eine Nuss, die gegessen wird, wird in den Wald gekackt, wird ein Baum, darauf könnte das Eichhörnchen leben, so soll es aber leider nicht sein, das Eichhörnchen wird verhungern. Schade!

Modell 3: Gar nicht, aber auf eine ganz andere Art

Bedeutet: Beide verlieben sich, sind aber zu scheu.

Beispiel: Zwei Stehlampen verlieben sich in einem Möbelhaus ineinander, aber sie geben kein Licht. Sie können sich nicht anleuchten. Warum sie nicht leuchten, kann viele Gründe haben: kein Strom, Glühbirne kaputt, Stecker nicht drin. Es sind keine Gehlampen, sondern Stehlampen, darum kann keine zur anderen gehen. Das ist fatal!

Modell 4: Es wächst

Bedeutet: Aus langer Freundschaft wächst Liebe.

Beispiel: Ein Trampolin kann nur mit einer Spargelsuppe über alles reden. Nachdem sie über alles geredet haben, springt das Trampolin in die Suppe, und beide erfahren dadurch eine Aufwertung.

Modell 5: Na gut

Bedeutet: Einer gibt sich geschlagen und lässt sich aus Erschöpfung erobern.

Beispiel: Ein Eichhörnchen versucht, einen Sessel zu pflanzen. Das Eichhörnchen weiß, dass alles, was man gießt, wächst. Es gießt so lange den Sessel, bis der Sessel anfängt zu schimmeln und auf ihm ein kleiner weißer Pelz wächst. Das Eichhörnchen freut sich und streichelt den Schimmel. Dass der Sessel stinkt, riecht das Eichhörnchen nicht, denn es ist das Eichhörnchen ohne Zähne, und es hat auch keine Nase. Die Nuss hatte schon recht, das Eichhörnchen abzulehnen, es ist ein hässliches Eichhörnchen. Der Sessel ist schon lange verrottet, aber das Eichhörnchen streichelt glücklich den Schimmel. Ich kenne mindestens drei solcher Paare.

Modell 6: Im Zauber der Nacht

Bedeutet: Sie wollen beide Sex und haben darum Sex.

Beispiel: Ein Magnet lernt in einem Club einen Salzstreuer kennen. Der Magnet hat zu viel Bier getrunken, um feststellen zu können, ob der Salzstreuer aus Metall ist. Der Salzstreuer weiß auch nicht mehr, ob er aus Metall ist. Sie verhalten sich erst mal, als wäre es so.

Modell 7: So soll's sein

Bedeutet: Beide finden sich sofort schau.

Beispiel: Die Stehlampe kann plötzlich gehen, ein Salzstreuer hat genau auf diese Stehlampe gewartet, eine Nuss hält an einer Tafel, das Möbelhaus findet das Eichhörnchen ohne Zähne und Nase irgendwie süß, der Lehrer entdeckt hinterm Haus ein Trampolin und freut sich voll, ein Magnet zieht Spargelsuppe an, ein Sessel lernt einen Wiedehopf kennen und kann plötzlich fliegen. Wunder über Wunder. Es muss nicht wirklich passen, es muss sich nur gut anfühlen.

WIE ES MIT DER LIEBE WEITERGEHT, WENN ES ANGEFANGEN HAT

Modell 1: Huch, passt ja gar nicht

Bedeutet: Huch, passt ja gar nicht.

Beispiel: Leider stellen alle Beteiligten fest, dass Wunder nicht anhalten: Die Stehlampe kann nicht mehr gehen, kein Stück, dem Salzstreuer geht das Schnarchen auf den Keks, die Nuss fällt wieder von der Tafel, das Möbelhaus findet das Eichhörnchen ohne Zähne und Nase nach zwei Jahren gemeinsam frühstücken nicht mehr süß, außerdem hat das Eichhörnchen einen Bierbauch bekommen, der Lehrer will nicht mehr Trampolin springen, ihm ist schischi im Kopf davon, den Magneten zieht es woandershin, die Spargelsuppe wird kalt, ein Sessel kann nicht fliegen, er fällt auf die Schnauze, der Wiedehopf will im Winter immer nach Süden, aus und vorbei.

Modell 2: Keine Langstreckenläufer

Bedeutet: Die Puste geht aus.

Beispiel: Eine Pflanze, die nicht gegossen wird, ein Schlüpfer, der viel getragen wird, ein Lagerfeuer, in das kein Holz nachgelegt wird, ein Ski, der nicht gewachst wird, eine Fahrradkette, die nicht geölt wird: wirft die Blüten in den Dreck, leiert in der Hüfte aus, brennt sich zu Glut, bleibt im Pappschnee kleben, quietscht irgendwann nervtötend.

Modell 3: Jetzt bin ich hier, wo soll ich denn sonst hin (Mischung aus Modell 1 und Modell 2)

Bedeutet: Die Puste geht aus, und huch, es passt nicht, aber egal.

Beispiel: Ein Silikonimplantat zerplatzt in einer Brust. Es ist nicht genug Geld da, um zu operieren, denk an die Kinder, denk an das Haus. Es heißt ja nicht umsonst: »Bis dass der Tod euch scheidet.«

Modell 4: Symbiose bis zum Umfallen

Bedeutet: Wenn man nicht genau hinsieht, kann man auch »sich ergänzen« dazu sagen.

Beispiel: Zwei Wiesel nagen sich zwei Beine ab, jeder sich selbst oder jeder dem anderen oder ein Wiesel sich selbst zwei und dem anderen zwei, egal. Zwei Wiesel mit zwei Beinen. Beide Wiesel können nur zusammen humpelnd vorwärtskommen.

Modell 5: Langstreckenläufer

Bedeutet: Glück, würd ich mal sagen.

Beispiel: Zwei Kastanien rollen nebeneinander den Berg hinunter. Manchmal kollidieren sie, mal rollt die eine, mal die andere vor, manchmal jauchzen sie.

Sind Männer wie Dielen?

Es war an einem Frühlingsabend, der sanft und geheimnisvoll ein Licht aus Zärtlichkeit über die Alleen von Berlin hätte streicheln können, ein Busseln in den Straßencafés, ein Balzen aller Lebewesen, das Blühen der Bäume nur für dich, ein Singen der ewigen Befruchtung, als zufällig achtzig Prozent der Frauen in Berlin prämenstruale Zicken bekamen und darum mit der besten Freundin saufen gingen. Auf der Straße war kein Mann. Sie saßen verängstigt zu Hause, und zwischen den Bürgersteigen sirrte der unbefriedigte Hass trockener Frauen mittleren Alters.

Doreen ging mit Jana was trinken. Erst hatten sie überlegt, ob sie mal was anderes machen sollten, als in der Kneipe zu sitzen: Kino, tanzen, einfach was anderes, aber sie waren doch wieder was trinken gegangen.

Dann überlegten sie, ob sie mal was anderes trinken sollten als Bier: Wein, Cocktails, dann hatten sie Bier bestellt. Beim ersten Bier sprachen sie noch über dies und das und jenes, beim zweiten über das und jenes und dies, und beim dritten blieben sie bei jenes hängen: erst Männer allgemein, dann Männer im Speziellen. Sie hatten das Thema umzingelt, eingekreist, sich rangepirscht. Jetzt waren sie da, und da blieben sie auch die nächsten Biere. Beide schilderten ausführlich, wie unfähig ihre aktuellen Bettgefährten wären, sich zu binden, ohne dabei zu denken, es ginge um das Verbinden der riesengroßen Wunde Freiheit, die blutete und blutete, weshalb es besser wäre, den Verband immer mal zu wechseln. Dabei ist jeder Verband nur wieder ein Verband, fanden Doreen und Jana, beide Krankenschwestern, die verstanden was von Verbänden. Es fing doch immer gleich an, entwickelte sich gleich und endete gleich: Landete man nicht immer wieder besoffen mit einer Freundin bei diesem Gespräch, ach, am Anfang war alles so und so, und dann verschwand das eine so und das andere so, und zurück blieb die Sprachlosigkeit? Sie belegten ihre Anschuldigungen den Männern gegenüber mit demüti-

genden Geschichten, akribischen Beweisen, und Hunderten von Belegen dafür, wie unsensibel und unaufmerksam die beiden Stiesel seien, denen sie so großzügig ihr Herz geschenkt hatten. Ach, ach, Prost.

»Weißt du«, sagte Doreen zu Jana, »weißt du, mir geht es auf den Keks, dass ich den Mann beziehungsfähig mache, und dann profitiert davon eine andere Frau. Das ist doch unfair.«

So sagte es Doreen, »beziehungsfähig machen«, wie man ein Auto flott macht, ein Fahrrad repariert, einen Keller entrümpelt oder einen Hund dressiert. Und sie fragten sich, warum sie sich die Mühe machen sollten, den Hund zu dressieren, dass er Sitz macht, dass er Fick macht, dass er Romantik macht, wenn der Hund dann wegläuft? Der HUND!!

»Was ich schon alles investiert habe!«, stimmte Jana Doreen zu. »Ich habe so viel gegeben, und das nimmt er alles mit. Er ist mit der Zeit richtig gut geworden im Bett. Er hat sich gemerkt, dass es wichtig ist, zu wissen, wann wir Jahrestag haben, und dass er ein schlechtes Gewissen zu haben hat, wenn er ihn vergessen hat. Und es ist gut, wenn er ihn vergisst, dann bekomme ich ein viel größeres Geschenk.«

Sie kicherten.

»Investieren« sagte Jana, wie in eine Aktie, ein Geschäft, eine Firma, die ohnehin wieder Konkurs anmeldet. Und dann nimmt der Hund, das Auto, das Fahrrad, der Keller die Firma, die Konkursmasse mit, und es kommt einer völlig fremden Frau zugute.

»Wie unfair!«, sagten Jana und Doreen

»Wie unsinnig!«

»Wir müssen dann wieder von vorne anfangen mit dem Nächsten, gerade, wenn der Alte fast fertig ist.«

Ja, ja, Prost.

»Weißt du!«, sagte Jana zu Doreen. »Vielleicht machen gerade andere Frauen dieselbe Arbeit für uns. Jetzt gerade im Moment formen sie unsere zukünftigen perfekten Männer, mit denen wir uns, so wie sie momentan noch sind, nur herumärgern müssten. Sie werden für uns fertiggestellt, und wir treffen sie erst, wenn sie aus fremder Frauenhand handzahn weglaufen, direkt zu uns.«

Doreen war begeistert. »Das ist ja wie ein Ringtausch, bei dem wir uns alle ununterbrochen verbessern. Es kann nur besser werden. Das ist, wie wenn man die Dielen in einer Wohnung abschleift und dann auszieht. Dann hat ein neuer Mieter schöne Dielen.«

Jana sagte, dass sie schon dreimal Dielen abgeschliffen habe, sie wäre jetzt langsam dran, dass sie in eine Wohnung zieht, wo das schon erledigt ist.

»Und woran merken wir, ob der Mann schon eine abgeschliffene Diele ist?«, fragte Doreen.

Tja, tja, Prost.

Ihre Idee ging nicht ganz auf. Manchmal lackieren Menschen schon geschliffene Dielen wieder farbig, oder sie kleben Teppich darauf. Das hieß, andere Frauen verkorksten gleichzeitig auch ihre zukünftigen Männer. An den Tischen ringsum summten die Trennungen in die Frühlingsstadt, in der in den nächsten Wochen die alte Leier ausgepackt werden würde, um ein schmalziges Lied darauf zu lügen. Die Frauen hockten hässlich in ihrem eigenen Geschlecht. Es machte keinen Sinn, die Haare um den Finger zu wickeln, die Lippen zu befeuchten, die Augenbrauen zu heben. Nur Frauen unter Frauen, und der Kellner war schwul. Der Frust soff mit, die Enttäuschung schluckte. Es würde lange, quälende Telefongespräche geben in dieser Nacht.

»Lass uns morgen darüber reden, du bist ja besoffen!«, würden die Herren versuchen, das Gezeter aus dem Ohr zu bekommen.

Jana und Doreen seufzten schwer.

Darum hier jetzt der Aufruf an alle Frauen: Verlasst eure Männer, wie ihr sie vorfinden wollt. Dasselbe gilt für öffentliche Toiletten und Dielen.

Schatz und Liebchen

Schatz und Liebchen waren seit fünf Wochen Schatz und Liebchen. Davor waren sie zwei einzelne traurige Mehrzeller mit Körperbehaarung an unterschiedlichen Stellen, aber auch an den gleichen Stellen. Nur Namen, nur Gestalten. Sie waren nur nahrungsaufnehmende Münder, die sagten: »Hallowndsonstso? Najaokaytschau.« Dann hatten sie begonnen, ihre Münder aufeinanderzupressen, als ob das etwas besser machen würde, und es machte alles besser.

Jetzt waren sie schwingende, summende, schnurrende Mehrzeller, die sich ihre Körperbehaarungen gegenseitig zeigten und darin ihr Glück suchten und fanden. Sie rieben sich aneinander, bis kleine Röllchen abgerubbelter alter Haut entstanden, die zu Boden schwebten wie Rosenblätter, die das Bett umzogen wie ein Bannkreis, den man nicht verlassen will. Also blieben sie eben im Bett.

Vorher waren sie nur zwei Wohnungsbewohner zweier Wohnungen gewesen, die ihr Telefon brauchten, um bei der Welt draußen anzurufen und dann zu sagen: »Hallowndsonstso? Najaokaytschau.«

Aber jetzt waren sie Schatz und Liebchen. Sie wohnten in sich selbst: Schatz in Liebchen und Liebchen in Schatz, und weil das so schön war, wohnten sie auch in sich selbst viel lieber: Schatz in Schatz und Liebchen in Liebchen. Sie putzten die Fenster, die vorher nur starrende Augen waren, und die Scheiben blitzten, funkelten und strahlten. Sie standen hinter den Fenstern und winkten sich zu mit selbst gebastelten Winklelementen aus rosa Velourpapier. Der ganze real existierende Kitsch der Liebe regnete auf sie herab und ließ die ranken und schlanken Klettertriebe der Gefühle der Menschen in der modernen Zeit der Schnelligkeit wachsen.

Ihre Münder sagten nicht mehr nur: »Hallowndsonstso? Najaokaytschau.« Sie sagten sich ganze Schlagertexte, ohne sich zu schämen. Schatz sagte: »Ich schenke dir den Himmel über Mar-

zahn«, und Liebchen erstrahlte einen Stern. Liebchen sagte, sie schenke Schatz dafür das Herz, das nur für Schatz gewachsen sei, und Schatz erstrahlte ebenfalls einen Stern. Es wurde hell im Zimmer. Schatz sagte: »Mit dir ist mir die Rechtschreibung egal, ich schreibe wunderbar groß«, und Liebchen erstrahlte ganze Sternbilder neu, das große Wagen, der kleine Muschibär und nie wieder Jungfrau. Schatz sagte in Liebchens Ohr, dass Liebchen die Sommerliebe bis ans Ende des Lebens wäre und ab jetzt sowieso immer Sommer. Liebchen erstrahlte eine ganze Milchstraße.

Die Spinnen in den Zimmerecken mussten kotzen von so viel Geseier. Sie erhängten sich freiwillig in ihren Netzen. Die Fliegen im Schlafzimmer konnten es nicht mehr ertragen und schlugen ihre Köpfe gegen die Fensterscheiben. Dann fanden sie einen Ausgang und flüchteten zu den Nachbarn Olle und Arschloch, die stumm monoton ihre Hände um den Hals des anderen legten, aber zu träge waren, dem Ganzen ein würdevolles Ende zu bereiten. Die Fliegen ließen sich in diesem Gestank nieder und warteten das dramatische Ende ab, welches für sie ein Festmahl werden würde.

Am schlimmsten von allen Insekten traf es aber die Mücken, die von Schatz' und Liebchens Blut getrunken hatten. Einige der Liebesblut-vollgesoffenen Mücken taumelten hinaus in die Berliner Nacht, wo sie in wahnwitziger Selbstüberschätzung versuchten, türkische Gangs zu verprügeln, Autos zu stechen, Mülltonnen umzuschubsen und Banken auszurauben. Sie starben schnell und sehr glücklich.

Auch die Freunde von Schatz und Liebchen litten. Jeder dieser Freunde hatte vorher behauptet, er wolle nichts anderes für die beiden, als dass sie wieder glücklich seien. Jetzt, wo sie es waren, waren sie widerwärtig glücklich, ekelerregend. Drei Menschen starben beim Zukucken, wie Schatz und Liebchen sich anschielten, zwei Menschen wurden blind, vier Paare trennten sich, weil sie so nie werden wollten.

Schatz und Liebchen hatten, außer sich selbst, allen nur Kummer und Leid gebracht, aber davon nicht einmal etwas mitbe-

kommen, weil sie Schwäne im Ohr hatten, Tauben, Rosen, Kerzen, Kondome.

Dann kam der schreckliche Tag, an dem Schatz und Liebchen sich für zwei Tage trennen mussten. Weh und Ach, Wei und Oh! Welch gemeiner Schachzug des Lebens riss die beiden, die doch weiße Königin und weißer König waren, so derb auseinander? Was für eine Grausamkeit des Lebens tat ihnen so etwas an? Die Tante von Liebchen war verstorben, sodass das Wochenende darauf die Beisetzung sein sollte. Am Wochenende! Wo Schatz und Liebchen zusammen so wichtige Dinge zu erledigen hatten: Leberflecken zählen und Geschichten erzählen z.B. Aber nein, die Tante starb, und Schatz und Liebchen mussten ihre Finger auseinanderflechten, obwohl ihr Gefühl ihnen sagte, dass ihre Finger auch seine Finger waren und seine Finger auch ihre und seine Hände ihre Hände und ihre Hände seine Hände – dass ihre Hände eben ihre Hände waren. Sie entwirrten ihre Arme, sie verringerten den Unterdruck ihrer angesaugten Münder, die so fest verbunden waren wie die Magdeburger Halbkugeln, die keine zehn Pferde auseinanderbekamen. Sie mussten sich Kleidung anziehen, Kleidung, die ihre Körper voneinander trennten, was sich so unnatürlich anfühlte, wie eine Mauer durch ein Land zu bauen.

Liebchen packte den Koffer, und Schatz schaute weinend zu. »Ich nehm dich einfach mit!«, sagte Liebchen und zerzte Schatz in den Koffer. Sie kopulierten mit klammernden Körpern den kakifarbenen Koffer kaputt. Und das sollte nun zwei Tage nicht möglich sein! Sie weinten New Orleans' Straßen landunter.

Dann standen sie an der Tür, zwischen ihnen die Türschwelle. Sie wussten ihre Saugnapfugen nicht zu lösen. Es schmerzte, etwas anderes anzusehen als ihre Augen, ihre Augen waren ihre Augen, seine ihre, und ihre seine, ihre ihre.

Liebchen wandte sich ab und floss die Stufen hinab, floss aus dem Haus, durch den Park, und tränenblind sah Liebchen Schatz auf dem Fahrrad. Er war ihr hinterhergefahren. Schatz sprang vom Rad, das Rad fiel um. Einen letzten Kuss! Einen letzten halbstündigen Kuss!

Dann schleppte sich Liebchen in die U-Bahn, und an jeder Station stand Schatz, pochenden Herzens vom Fahrradfahren, Fahrrad am Bahnhof anschließen, Rolltreppe herunterrennen, Liebchens Gesicht suchen. »Schatz!«, schrie Liebchen. Ein letzter Kuss, zersägt von der U-Bahntür. Lalülala, sang das Signal zum Türenschließen das traurige Lied.

Schatz stand auf dem Fernbahnhof mit Rosen. Ein letzter Kuss. Der Zug fuhr über X, X, X, X, X und X. In X stand weinend Schatz mit Rosen, und in X stand weinend Schatz mit Rosen, und in X stand weinend Schatz mit Rosen, und in X stand weinend Schatz mit Tulpen – Schatz war immer für eine Überraschung gut. Letzte Küsse. Mit sehr, sehr, sehr vielen Blumen stieg Liebchen am Zielbahnhof aus, wo Schatz mit noch mehr Blumen stand. Es war so schwer, Abschied zu nehmen. Schatz war schweißgebadet vom Radfahren, Liebchen tränenüberströmt vor Sehnsucht. Was hatte ihr Schatz gefehlt zwischen X und X!

Liebchen weinte die ganze Beerdigung durch, ließ alle Blumen von Schatz am Grab der Tante zurück, weil sie es nicht ertrug, durch die Blumen an Schatz erinnert zu werden, der so weit entfernt war. Schatz stand beim Leichenschmaus hinter der Restaurantscheibe und schaute Liebchen an. Liebchen bekam keinen Bissen herunter.

»Ich muss heute abreisen, ich ertrage es nicht«, beschloss Liebchen und eilte zum Bahnhof, wo Schatz mit Rosen stand und fragte, ob er sie in Berlin vom Bahnhof abholen solle.

»Oh bitte, je früher das alles aufhört, umso besser!«, hauchte Liebchen und stieg in den Zug, schaute aus dem Fenster, wie Schatz auf einem Feldweg radelte, als wäre der Teufel hinter ihm her.

In X fragte Schatz, ob er Liebchen mit Blumen abholen solle, als Überraschung.

»Ja!«, hauchte Liebchen. »Aber überrasch mich doch mal und bringe keine mit.«

In X stand Schatz mit Blumen auf dem Bahnhof.

»Nein!«, hauchte Liebchen. »Ich will nur dich. Keine Blumen mehr.«

Schatz stand in Berlin am Bahnhof und hatte als Entschuldigung, dass er Liebchen immerzu Blumen geschenkt hatte, Blumen dabei.

Kirsten Fuchs betrachtet den Alltag durch eine verschmierte rosa Brille. Mit Sprung im Glas. Aber natürlich in 3D. Großes Herz, große Gefühle. Nichts übertrieben, alles wahr. Kalauerverdacht wird bestätigt. Macht aber nichts.

„Kirsten Fuchs ist wie ihre Texte: charmant, intelligent und sehr, sehr komisch. Wenn ich mit ihr zusammen auftrete, mache ich häufig absichtlich kurze Texte, damit ich mehr von ihr hören kann. Große Klasse.“ Horst Evers

www.kirsten-fuchs.de
www.voland-quist.de